

225 Jahre Lehre und Forschung in Clausthal – die Geschichte unserer kleinen Universität

Dietz, P.

(Auszug aus der Rede anlässlich der 225-Jahr-Feier der Technischen Universität Clausthal am Freitag, 16. Juni 2000 in der Aula der TU Clausthal. Anwesend waren der Ministerpräsident Niedersachsens, die Vertreter der niedersächsischen Hochschulen in der Landeshochschulkonferenz, die Rektoren und Präsidenten zahlreicher Hochschulen aus dem In- und Ausland und zahlreiche Vertreter aus Wissenschaft und Wirtschaft)

Meine Damen und Herren,

natürlich bin ich besonders stolz, daß ich Ihnen etwas von unserer Universität erzählen darf, von der es so einige Sprüche gibt, die Ihnen vielleicht bekannt sind:

- einzige Universität mit zwei Wintersemestern (stimmt überhaupt nicht, wie Sie bei diesem strahlenden Wetter feststellen können)
- einzige Universität Deutschlands ohne Bahnhof
- kleinste Universität Deutschlands, aber mit dem dem höchsten Niveau. Das ist der einzige Spruch, der meine volle Zustimmung findet, die 650 Meter über Meereshöhe erreicht sonst keine andere Universität Deutschlands.

Zweifellos ist Clausthal eine ungewöhnliche Universität mit einem besonderen fachlichen Zuschnitt, der die Geschichte von der Gründung bis in die Gegenwart bestimmt. Zweifellos ist ihre Gründung wie ihre gesamte Geschichte durch den Oberharzer Bergbau bestimmt, dessen wichtigste Elemente Sie auf der Darstellung **Bild 1** aus dem 17. Jahrhundert erkennen können - nur das hatte nichts mit Universitäten zu tun, denn damals gab es im Berg- und Hüttenwesen keine wissenschaftliche Ausbildung. Wie in allen anderen technischen Berufen erfolgte die Ausbildung durch Anlernen, während die Universitäten (Zitat) "sich den Werken des Schöpfers hinzugeben haben mit dem Streben sie erkennen und verstehen zu lernen". Das heißt, daß damals auch die höheren Bergbeamten in den Universitäten eine akademische Ausbildung in Philosophie und Jurisprudenz erhielten, vom eigentlichen Geschäft des Bergbaus aber keine Ahnung hatten, während die Betriebsleiter vor Ort oft nicht lesen und schreiben konnten.

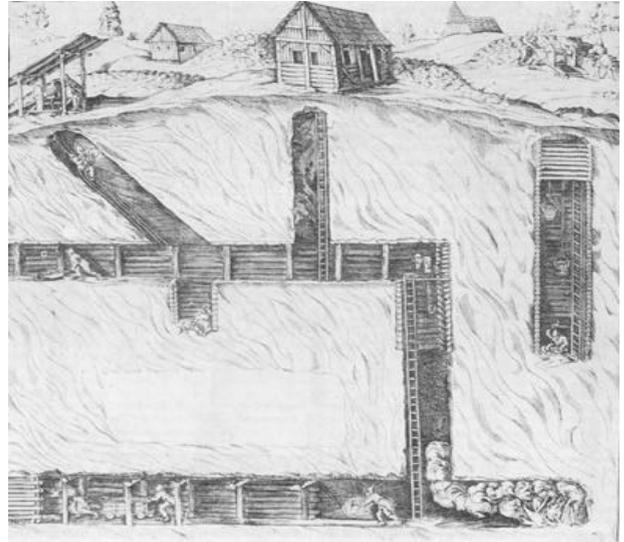


Bild 1: Förderung und Fahrung untertage im Oberharzer Bergbau im 17. Jahrhundert

Einer der ersten, die dies anprangerten und damit den Grundstein für die Universitäten neueren Zuschnittes schuf, war Gottfried Wilhelm Leibnitz (**Bild 2**).



Bild 2: Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716). Jurist – Naturwissenschaftler - Ingenieur – Politiker – Philosoph. Er prangerte die damalige fachfremde Ausbildung der Bergleute an.

Er nannte sie: "mönchische Anstalten, die mit leeren Grillen sich beschäftigen, statt im Unterricht an Erfahrung und praktisches Leben anzuknüpfen". Leibnitz hat sicherlich durch die Gründung seiner Societäten aus vorwiegend Naturwissenschaftlern und ihrem Einfluß auf die Universitäten entscheidend zur Bildung eines neuen Universitätsverständnisses geschaffen, für Clausthal hat sein Wirken aber eine besondere Bedeutung. Bei seinem mehrjährigen Aufenthalte im Oberharz setzte er sich nicht nur für eine verbesserte Ausbildung des Grubenpersonals ein, er betätigte sich selbst auch als Gruben- und Hütteningenieur - übrigens mit miserablen Erfolg, wie die Chroniken berichten.

So in der Mitte des 18. Jahrhundert kam mit der Entwicklung von Bergbaumaschinen und verstärkter Förderung auch die Erkenntnis auf, daß Mathematik und Mechanik ein unverzichtbares Fach in der Ausbildung junger Leute sei - ein Gedanke, der durch Caspar Calvör (**Bild 3**), der als Superintendent die Schulaufsicht über den gesamten Bezirk hatte, getragen wurde. Er ließ Mathematik von den Markscheidern und Mechanik von den Maschinenleuten der Gruben bereits um 1720 in der Schule lesen - eine damals revolutionäre Tat. Die Kosten für diese Ausbildung wurden "hochherrschaftlich", also von Hannover übernommen.



Bild 3: Superintendent Caspar Calvör (1650-1725), der erstmals in der Lateinschule Mathematik und Markscheidewesen durch Clausthaler Bergleute lesen ließ

Die Diskussionen um die Ausbildung des Nachwuchses im Bergbau, an denen sich in hervorragender Weise die geistlichen Schulaufseher ebenso beteiligten wie die bergmännischen Führungskräfte, führten zur Einrichtung eines einjährigen Kurses für Berg- und Hüttenleute am 9. Mai 1775, auf dieses Datum wird die Gründung unserer Bergakademie und späteren Technischen Universität

festgelegt. Die Errichtungsurkunde ist in **Bild 4** dargestellt.



Bild 4: Errichtungsurkunde des einjährigen Lehrkurses für Berg- und Hüttenleute durch Claus Friedrich von Reden. Die Urkunde kennzeichnet das Gründungsdatum der montanistischen Lehranstalt und späteren Bergakademie 1775.

Herausgeber war der damalige Berghauptmann Claus Friedrich von Reden (**Bild 5**), der als Begründer unserer Universität gilt, der Superintendent Johann Christoph Friderici hatte die kirchliche Aufsicht. Leiter der Lateinschule - oder wie es damals hieß - des Lyzeums - war der Theologe Rettberg, der damit auch als der erste Rektor unserer Universität angesehen werden konnte.

Friderici und Rettberg entwickelten in den folgenden Jahren einen Lehrplan, der eine für die damalige Zeit beachtliche Vielfalt in Geologie, Mechanik, Mineralogie und Chemie auswies. Sehr starken Einfluß nahmen damals die Berghauptleute von Trebra und von Reden und der Stadtapotheker von Clausthal, Johann Christoph Ilsemann, insbesondere trug der Goethefreund Trebra entscheidend zum damals schon beachtlichen Niveau der Kurse bei.

Die Zukunft der Ausbildung in Clausthal war im übrigen - ganz anders als die vom sächsischen Staat geförderte Schwesternhochschule in Freiberg - ständig durch politische Umtriebe gefährdet, dies mag mit dem wechselvollen Schicksal des Harzes zusammenhängen, der in napoleonischer Zeit dem Königreich Westfalen zugeschlagen wurde, dann wieder an Hannover fiel und letztendlich in Preußen

landete. Zeitweise war auch durch den damaligen Finanzminister von Bülow eine Verlagerung nach Halle geplant einschließlich der damals schon beachtlichen Mineraliensammlung, bis dann doch die Erkenntnis sich durchsetzte, daß man eine Bergmannsausbildung am besten in der Nähe von Bergwerken durchführte.



Bild 5: Claus Friedrich von Reden, Berghauptmann in Clausthal 1769 – 1791, der Begründer der montanistischen Lehranstalt.

1811 wurde ein Haus für die Bergschule angekauft, das von der späteren Akademie übernommen wurde (**Bild 6**).

Die Erinnerung hieran wird durch ein Studentenlied wachgehalten:

Zu Clausthal auf dem Marktplatz,
da steht ein kleines Haus,
mit Schiefern schwarz behangen
sieht es gar mürrisch aus.
Das ist die alma mater,
des Oberharzes Ruhm,
drin drängelt und drückt sich und bückt sich das
Bergstudententum.

Der Unterricht wurde damals mit 56 Bergschülern begonnen. Zu Anfang fand der Unterricht allerdings noch in den Privathäusern der Lehrer statt, da das Gebäude die Mineraliensammlung, eine Modellsammlung und eine Bibliothek besaß, die sie weitgehend ausfüllten. Die Eingliederung einer Forstschule 1821 machte aber sehr rasch weitere Anbauten für chemische Labors und Unterrichtsräume notwendig. Der damalige Leiter war der spätere Oberberggrat Albert, der - wie wir alle wissen - hier im Oberharz das Drahtseil erfunden hat.

Bild 7 zeigt den Marktplatz um 1850 mit der Marktkirche, dem Oberbergamt und der Bergschule, die sich damals zu einer hervorragenden Ausbildungsstätte für Berg- und Hüttenleute entwickelte. Die Verleihung der Bezeichnung Bergakademie 1864 war nur eine verspätete äußere Anerkennung des international anerkannten Niveaus. Damals waren 50% der Studierenden Ausländer, die Ausbildung war vorwiegend auf eine Tätigkeit als Bergingenieur ausgerichtet, weniger auf die Übernahme in den Staatsdienst.



Bild 6: Die heutige Römerstraße und Bergakademie um 1880



Bild 7: Marktplatz mit Marktkirche, Oberbergamt und Bergschule um 1850

Maßgeblich an dem Ruf der Bergakademie beteiligt war Adolf Roemer (**Bild 8**), der nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen zunächst Bergassessor wurde und dann in der Bergschule Mineralogie und Geognosie lehrte. Als Leiter der Bergschule hat er wesentlich die Forschung des Bergbaus gefördert und damit den Grundstein für die Einheit von Lehre und Forschung an der Bergakademie gelegt.



Bild 8: Der Paläontologe Friedrich Adolf Römer, ab 1846 in der Bergschule tätig, ab 1853 Leiter der Bergschule. Unter ihm wurde das Ingenieurexamen eingeführt und die Bergschule zur Bergakademie erhoben.

Dann kamen aber wieder schlechte Zeiten: 1866 fiel Hannover - und damit Clausthal - an Preußen, das bereits eine Bergbauakademie in Berlin betrieb und den Zuschnitt der Clausthaler Ausbildung nicht anerkennen wollte. Man meinte, daß eine Bergakademie in Preußen ausreiche und wollte die Ausbildung in Clausthal auf das Niveau einer Steigerschule reduzieren. Dieser Gedanke hatte zwei grundsätzliche Fehler: Erstens war die in Clausthal gebotene Ausbildung besonders im Ausland wesentlich beliebter, weil sie praxisnäher war. Und zweitens war die beabsichtigte Einsparung nicht erzielbar, weil die Bergakademie damals aus der Bergbaukasse finanziert wurde, die aus Sondersteuern aus Bier und Branntwein gespeist wurde. Die Bergakademie blieb als "Vereinte Bergakademie und Bergschule" erhalten. Diese Finanzierung auf der Basis von Bier und Schnaps schien der Bergakademie gut zu bekommen, die Zahl der Studierenden stieg von 48 auf 277 um die Jahrhundertwende, darunter 40 Ausländer.

Es gab damals noch eine interessante Struktureigenheit der "Vereinigten Bergakademie und Bergschule". Während die damals neu entstandenen Technischen Hochschulen direkt dem Minister unterstanden, bestand in Clausthal ein Kuratorium als Aufsichtsbehörde. Dieses durch die Bergbauindustrie gebildete und für die Finanzierung äußerst wichtige Gremium, das wir vielleicht heute mit "Hochschulrat" übersetzen würden, war aber durch seine einseitigen Interessen der akademischen Entwicklung der Bergakademie eher hinderlich als

förderlich. Folgerichtig wurde dann im Jahre 1908 in eine dem Ministerium unterstellte Bergakademie und eine von dem "Clausthaler Bergschulverein" finanzierte Bergschule aufgeteilt - eine Konstruktion, die sich bis heute bewährt hat. Die Bergakademie war den Technischen Hochschulen gleichgestellt, erhielt das Recht zur Verleihung des Diplomgrades und gemeinsam mit den anderen Bergakademien 1920 das Promotionsrecht. Gleichzeitig wurden die Eingangs- und Prüfungsbedingungen wesentlich verschärft, was die Studentenzahl prompt wieder auf 125 sinken ließ.

Bereits in der Wachstumszeit der Bergakademie hatte man erkannt, daß das schieferbehängene Haus bei weitem nicht mehr für die Erfüllung der Lehr - und Forschungsaufgaben ausreichte. Nach mehreren An- und Neubauten beschloß man das Hauptgebäude neu zu bauen, wobei besonders darauf Wert gelegt wurde, daß die reichen Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Die folgenden Bilder zeigen den stufenweisen Aufbau des damaligen Neubaus. Da der Unterricht nicht ausfallen durfte, wurde zunächst unter Erhalt des alten Gebäudes bis 1905 der rechte Teil des Hauptgebäudes errichtet (**Bild 9**), dann wurde die alte Bergakademie abgebrochen und bis 1906 der Rest errichtet (**Bild 10**). Die offizielle Einweihung war 1907.

Wer das Gebäude heute kennt, wird nur sehr schwer eine Beziehung zu den hier gezeigten Bildern erkennen. Die ursprüngliche Absicht des Architekten mit dieser gegliederten Form war es, die Wuchtigkeit des weithin sichtbaren Gebäudekomplexes zu mildern durch Gauben und Erker, durch Türmchen und einen kunstvoll gestalteten Eingang, über dem sich der Rektor auf einem Balkon der staunenden Studentenschaft präsentieren sollte oder die Bergparade abnahm.

Dank der Kreativität der verschiedensten Bauräte des Staatshochbauamtes ist heute jede Ähnlichkeit mit dem alten Gebäude nur noch zufällig. Mit Argumenten, die von "wetterfest" bis "wartungsfreundlich" reichten, wurde das Gebäude mit Brettern vernagelt, alle Verzierungen abgebaut und auch innen so funktional umgebaut, daß kein Mensch mehr eine Verbindung zu dem alten architektonischen Gedanken herstellen kann (**Bild 11**). Erst in letzter Zeit gelang es uns durch einen Umbau im zweiten Stock den geplanten Zustand für die Sammlungen wiederherzustellen, so daß wir

unsere Geosammlung so einweihen konnten, wie sie mal vor fast hundert Jahren geplant war.

Nach dem ersten Weltkrieg gelang der Bergakademie ab 1919 ein neuer Aufschwung. **Bild 12** zeigt die Entwicklung der Studentenzahlen mit den damals angebotenen vier Studiengängen - die auf etwa 200 Studierenden ausgelegten Räumlichkeiten platzten aus allen Nähten. Es folgten Erweiterungsbauten wie beispielsweise die Aula, das Maschinenwesen und die Chemie auf den Spittelwiesen (**Bild 13**). Hervorzuheben ist dabei Fritz Süchting, der nicht nur das Geld für den Bau des Maschinenwesens erhandelte, erstritt und erbettelte, sondern sich einen besonderen Ruf durch die Einführung von Laboratorien mit praxisgerechten Übungen erwarb, wie sie bis dahin nicht bekannt waren. Seine anschaulichen Modelle - sie sehen eines davon auf dem Weg zum Hörsaal in **Bild 14** - sind heute noch zum Teil vorhanden und nur schwer durch die modernen Multi-Media-Methoden zu ersetzen.

1921 wurde der Verein von Freunden der Bergakademie Clausthal gegründet, der sich seit seinem Bestehen nicht nur als großer Förderer in finanzieller Hinsicht erwiesen, der darüber hinaus die Verbundenheit zu und unter den ehemaligen Studierenden über die gesamte Zeit seines Bestehens gepflegt hat. Ihm sei dafür herzlich gedankt.

Die Staatsumwälzung infolge der Machtübernahme durch das nationalsozialistische Regime brachte zwar organisatorische Umwälzungen mit sich, hatte aber auf die Interna der Bergakademie weniger Auswirkungen als die ihr vorangegangene wirtschaftliche Weltkrise. Die Studentenzahl sank - nicht zuletzt bedingt durch Schließung und Rationalisierung der Oberharzer Berg- und Hüttenwerke - von 913 in 1925 auf 203 im Jahre 1933, sie fiel bis zum Ausbruch des Kriegs auf 106 ab. Die Bergakademie bildete in dieser Zeit die noch heute existierenden beiden Fakultäten, die bestehenden Korporationen wurden aufgelöst und Kameradschaften zugeordnet und der staatliche Geldstrom wurde natürlich auch immer dünner.

Mit dem Ausbruch des Krieges wurde im September 1939 die Bergakademie geschlossen und das Personal zum Wehrdienst eingezogen. Während des Krieges wurden in den Räumen der Bergakademie Spezialkurse für den akademischen Nachwuchs eingerichtet und zur Beschleunigung des Studiums Trimester eingeführt. Dieser Betrieb wurde bis zum Einzug der Besatzungstruppen mit Un-



Bild 9: Der 1905 fertiggestellte Ostflügel der Bergakademie mit Giebeln, Türmchen, Balkon und Haupteingang



Bild 10: Neubau der Bergakademie mit neu gestalteter Marktplatzanlage (Foto um 1920)



Bild 11: Hauptgebäude der Bergakademie am Hindenburgplatz nach dem Umbau 1965

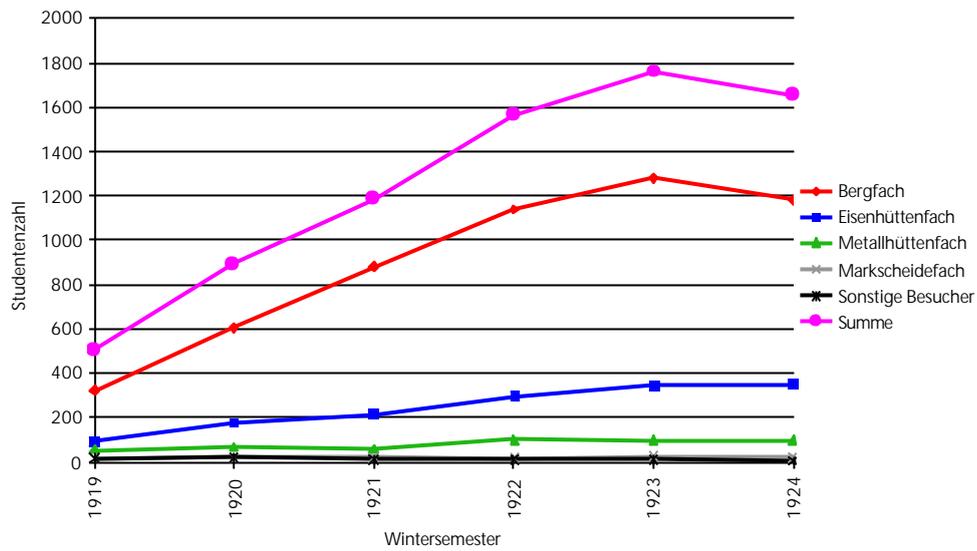


Bild 12: Entwicklung der Studierendenzahlen nach dem ersten Weltkrieg

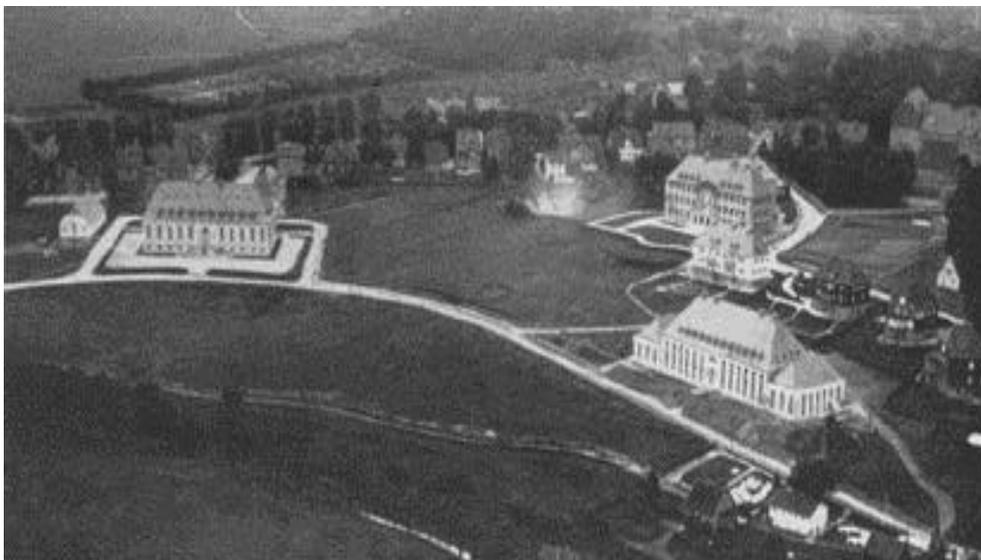


Bild 13: Neubauten auf den Spittelwiesen um 1930: Aula, Chemie und Maschinenwesen



Bild 14: Vorlesungsmodell zur elektrotechnischen Vorlesung von Prof. Fritz Süchting

terbrechungen aufrechterhalten, danach wurde erst einmal alles entlassen oder verhaftet - bis auf die drei Professoren Hock, Wassermann und Krüger, die sich zur Aufgabe machten, in den verwaisten, eigentlich vom Krieg nur wenig beschädigten Instituten den Lehrbetrieb und die Bergakademie wieder neu aufzubauen.

Die Existenz war wieder einmal gefährdet. Die Militärregierung hatte kein Interesse an der Bergakademie, das Lehrpersonal war entlassen, gefallen oder emeritiert, durch die Geldentwertung traten erhebliche finanzielle Schwierigkeiten auf und schließlich waren die Institute nicht mehr in bestem Zustand. Ich weiß beispielsweise vom Institut für Maschinenwesen, daß der Hausmeister, der darin auch wohnte, mittlerweile einen Teil des Hörsaalgestühls und eine Reihe von Holzfußböden verheizt hatte und mehrere Räume zu Ziegen- und Hühnerställen umfunktionierte hatte. Aber es gab studierwillige junge Leute!

So öffnete die Bergakademie am 12. Juni 1946 wieder ihre Pforten für 200 Studenten - mehr ließ die Militärregierung von 400 Anmeldungen nicht zu. Die Zulassungsquote wurde allerdings in den Folgejahren erhöht, so daß im Jahr 1950 die Zahl der Studenten wieder 721 betrug.

Dem Geschick der damaligen Rektoren Krüger und Wassermann und vor allem dem unermüdlichen Eifer des damaligen Verwaltungschefs, des Bergoberinspektors Hellmut Otto, der in Clausthal nur unter dem Namen "Herr Akademiebesitzer" bekannt war, ist der erneute Aufbau der heutigen Universität mit einer ausreichenden Ausstattung an Personal und Labors zu verdanken. Es folgten weitere Neubauten wie z.B. das Bergbauinstitut, das Institut für Metallkunde oder das Steine und Erden Institut. Und die Studentenzahl stieg in diesen Jahren ebenso an wie die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Tagungen und internationalen Beziehungen. Allein die Bergbaustudentenzahl betrug mehr als 1600, auch Hüttenleute waren es mehr als 1000 (**Bild 15**).

Sie sehen aber auch auf der Darstellung, wie sich die nächsten Probleme schon wieder anbahnen. Die Krise der Montanindustrie führte in den beginnenden sechziger Jahren wieder zu einem Abbau der Studentenzahlen. Um diesem entgegenzuwirken, wurde mit dem Ministerium und dem Wissenschaftsrat eine breitere Basis durch Aufnahme weiterer Studiengänge und Institute auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und des Ingenieurwesens beschlossen, die Kernkompetenzen in Bergbau und

Geologie wurden um das Feld der Erdölwissenschaften ergänzt. Die Anzahl der Institute wurde etwa verdoppelt, die Anzahl der an der Bergakademie Beschäftigten wurde erheblich vergrößert. Zur Unterbringung der neuen Institute wurde das Gebiet am Feldgraben mit etwa 250000 m² erworben und Studentenheime erbaut (**Bild 16**). Besonderer Dank gilt dabei dem Verein von Freunden, der durch politischen Einfluß, durch Einsatz nicht unerheblicher Mittel und nicht zuletzt durch ein unerschütterliches Vertrauen in die alma mater diese Wandlung von der Bergakademie in eine Technische Hochschule begleitet hat.

Diese Wandlung, die 1966 mit der Umbenennung in die Technische Hochschule ihren Abschluß fand, prägt noch heute das Bild unserer Hochschule. Herausragende Figuren waren dabei neben dem "Akademiebesitzer" Otto die Rektoren Pilger, Wöhlbier und Riester, die es auch geschickt verstanden, den gerade anstehenden Generationenwechsel an Professoren zur Einwerbung anerkannter Wissenschaftler zu nutzen und damit den künftigen Erfolg entscheidend mitzubestimmen.

Luther, der von 1966 bis 1968 Rektor war und ganz offensichtlich ein erhebliches politisches Talent besaß, gelang die Einführung von Maschinenbau und Verfahrenstechnik und die Aufnahme von Lehramtsstudiengängen für naturwissenschaftliche Fächer. Verbunden damit war die Bezeichnung "Technische Universität Clausthal", die wir seit dem 1. April 1968 tragen und die auch in das Stadtbild eingeflossen ist (**Bild 17**).

Diese Wandlung zur Technischen Universität war die richtige Entscheidung und trug insbesondere in einem erheblichen Anstieg der Studentenzahlen Früchte (**Bild 18**). Man sieht deutlich, daß bei etwa gleichbleibenden Zahlen in Mathematik und Naturwissenschaften der Zuwachs der Hochschule von den neu eingerichteten Ingenieurwissenschaften getragen wurde. Allerdings muß ich hinzufügen, daß die Kurve unserer traditionellen Kundschaft, der Berg- und Hüttenleute, sich nicht wieder erholt hatte und von den anderen Studiengängen kompensiert werden mußte.

In dieser Darstellung sehen Sie auch, wie eine Technische Universität, die praktisch nicht durch Geistes- und Sozialwissenschaften abgedeckt ist, den Schwankungen der Wirtschaft unterliegt. Trotz der auch in dieser Darstellung erkennbaren Ölkrise erhöhte sich die Studentenzahl bis 1991 ständig und erreichte den für Clausthal schon "ungesun-

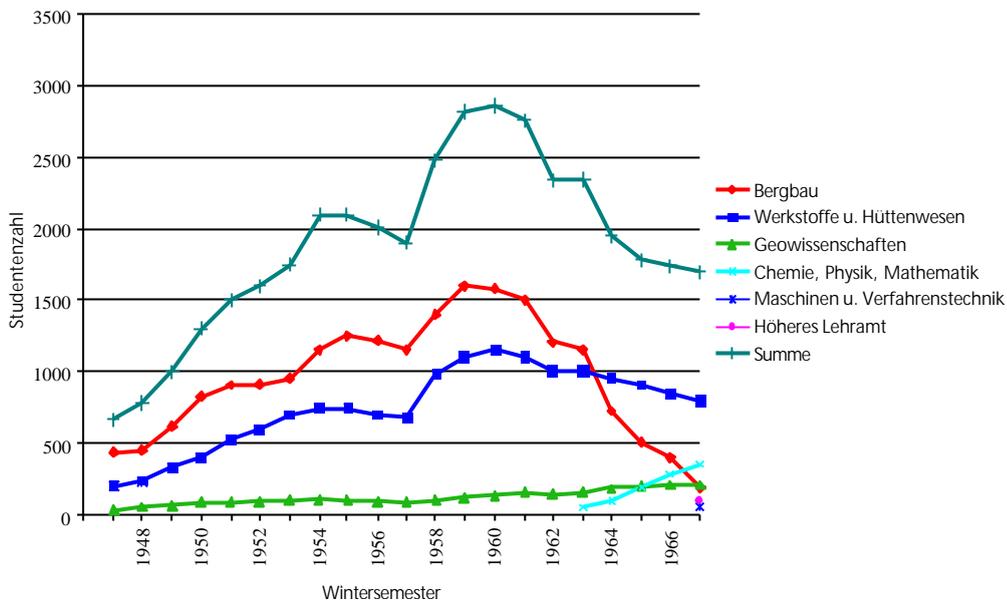


Bild 15: Entwicklung der Studierendenzahlen nach dem zweiten Weltkrieg bis 1967



Bild 16: Der Campus der Technischen Universität Clausthal

den" Stand von nahezu 4200. Dann aber sorgte die Wirtschaftskrise in den darauf folgenden Jahren für einen erheblichen Einbruch bei den Neuzugängen. Diese Studiermüdigkeit in naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Fächern läßt sich an allen Hochschulen Deutschlands feststellen und scheint sich erst jetzt so langsam wieder zu erholen.

Wir kommen damit zum jetzigen Bild unserer Universität und der Frage, wie sie auf diesen Strukturwandel reagiert hat. Ohne sich von ihren Kernkompetenzen der rohstoff- und energiebezogenen Lehre und Forschung abzuwenden, wurden eine Reihe von neuen Studiengängen geschaffen, so daß sich die TU Clausthal heute präsentiert als eine moder-

ne Lehr- und Forschungsanstalt, deren Kompetenz in einer ganzen Reihe von öffentlichen Rankings immer wieder bestätigt wird.

In **Bild 19** sehen Sie unser heutiges Angebot an Studiengängen gegliedert nach Fachbereichen. Sie erkennen aber darauf auch gleichzeitig die neue Struktur der Hochschule mit vier Fachbereichen, die fast durchwegs zusammengesetzt sind aus naturwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Instituten. Diese strukturelle Veränderung wirkt sich zur Zeit in einer interessanten Diskussion um neue Studienangebote mit Lehrmethode in einem interfakultativen Rahmen aus, der uns sicherlich noch interessante Lehrgebiete und Forschungsverbünde für die Zukunft bescheren wird.



Bild 17: Clausthal ist stolz auf seine Universität

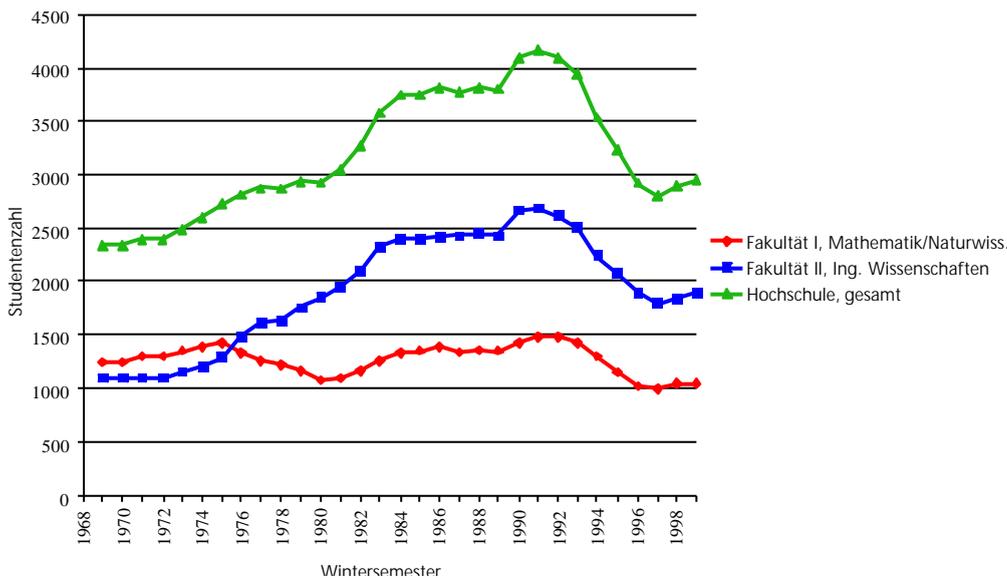


Bild 18: Entwicklung der Studierendenzahlen 1968 bis 1999

Im Bereich der Naturwissenschaften wurden insbesondere die Inhalte der Studiengänge Physik und Chemie überarbeitet und in Zusammenarbeit mit der Industrie ein Studienmodell geschaffen, das von den Kunden, also den Schülern, wie von den Abnehmern, also der Industrie, in gleicher Weise anerkannt wird. Den wesentlichen Ausbau der Informatik und die Einführung der sogenannten "Bindestrichinformatik" durch Anreicherung der Lehrinhalte mit technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Inhalten sehe ich schon deswegen als Erfolg

an, weil andere Universitäten Niedersachsens uns in diesem Bestreben nacheifern.

Eine wesentliche Wandlung hat die Universität aber auch im Bereich der Ingenieurwissenschaften erfahren, zu denen die Wirtschaftswissenschaften zählen. Wir haben durch Umwandlungen das wirtschaftswissenschaftliche Potential verstärkt, weil wir der Meinung sind, daß in allen Bereichen des industriellen Lebens - wofür wir vorwiegend ausbilden - eine wirtschaftswissenschaftliche Kompetenz den Vorrang vor Spezialwissen hat. Neben dem neu eingeführten Wirtschaftsingenieur oder dem Wirtschaftsmathematiker gilt das auch für die klassischen Studiengänge oder für die ebenfalls neu eingeführten Studiengänge wie Energiesystemtechnik oder Umweltschutztechnik.

Damit bietet sich die Technische Universität Clausthal mit ihren Eckdaten in dem im folgenden gezeigten **Bild 20**. Wir sind nach wie vor eine kleine Universität in einer der schönsten Landschaften

Deutschlands und mit einem besonderen Flair, in dem sich Studierende und Lehrende wohlfühlen. Da die Anzahl der Studierenden, der Lehrenden und der Kneipen begrenzt ist, trifft man sich nicht nur in den Vorlesungen, sondern erlebt diese Universität und ihre Universitätsstadt gemeinsam - im Winter manchmal

zwangsweise. Wir sind eine forschungsstarke Universität, wie uns ebenfalls von offiziellen Stellen bestätigt wird, ca. 38% unseres Normalhaushaltes werben wir zusätzlich durch Drittmittel ein. Und wir haben in Forschung und Lehre weltweite Beziehungen: Mit über 17% Ausländeranteil sind wir eine der internationalsten Universitäten Deutschlands.

Wenn Sie mich fragen, was ich mir für die Zukunft wünsche? Daß dies - bei steigenden Studentenzahlen, versteht sich, so bleibt!

Die Studiengänge

Studieren
in Clausthal

• Fachbereich Mathematik und Informatik

- Mathematik
- Technomathematik
- Wirtschaftsmathematik
- Informatik
- Wirtschaftsinformatik



Die Studiengänge

Studieren
in Clausthal

• Fachbereich Geowissenschaften, Bergbau und Wirtschaftswissenschaften

- Geologie
- Geophysik
- Geotechnik, Bergbau, Erdöl-/Erdgastechnik
- Wirtschaftsingenieurwesen



Die Studiengänge

Studieren
in Clausthal

• Fachbereich Maschinenbau, Verfahrenstechnik und Chemie

- Maschinenbau
- Energiesystemtechnik
- Verfahrenstechnik
- Chemieingenieurwesen
- Chemie
- Umweltschutztechnik



Die Studiengänge

Studieren
in Clausthal

• Fachbereich Maschinenbau, Verfahrenstechnik und Chemie

- Maschinenbau
- Energiesystemtechnik
- Verfahrenstechnik
- Chemieingenieurwesen
- Chemie
- Umweltschutztechnik

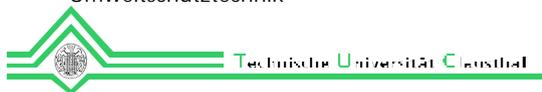


Bild 19: Die heutigen Studiengänge der Technischen Universität Clausthal, geordnet nach Fachbereichen

Die Technische Universität Clausthal heute:

- Studenten insgesamt:	2486
davon weiblich:	441
Ausländer:	446
- Personal	
Mitarbeiter:	1715
davon Professoren:	94
davon wiss. Mitarb.:	394
- Erträge	
Landeszuschuß:	98.231.500,- DM
Drittmittel:	33.063.300,- DM
Gesamt:	131.294.800,- DM



Bild 20: Eckdaten der Technischen Universität Clausthal 2000